

Schmid, Günther

Article — Digitized Version

Flexible Koordination: die Zukunft des dualen Systems aus arbeitsmarktpolitischer Sicht

Berufsbildung: europäische Zeitschrift

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Schmid, Günther (1992) : Flexible Koordination: die Zukunft des dualen Systems aus arbeitsmarktpolitischer Sicht, Berufsbildung: europäische Zeitschrift, ISSN 0378-5106, Amt für Amtl. Veröff. der EG, Luxembourg, Iss. 1, pp. 55-59

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/111954>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB).

Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH

Bibliothek und wissenschaftliche Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)

Library and Scientific Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**.

More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

Flexible Koordination: Die Zukunft des dualen Systems aus arbeitsmarktpolitischer Sicht

Das duale System beruflicher Erstausbildung ist zur Zeit sowohl großer Bewunderung als auch grundsätzlicher Kritik ausgesetzt. Dieser Beitrag resumiert das Pro und Contra und setzt diese einem empirischen Test aus. Er kommt zum Ergebnis, daß die Vorzüge des dualen Systems dessen Nachteile überwiegen. Es sind vor allem die institutionellen Grundlagen, d.h. die flexible Koordination von individuellen und sozialen Interessen durch eine gelungene Kooperation von Gewerkschaften, Arbeitgebern und Staat, die Anlaß zu Optimismus geben.

Das deutsche duale System - die praktische berufliche Ausbildung im Betrieb verbunden mit theoretischer Ausbildung in der Schule - ist nun schon seit Jahren das Mekka vieler Bewunderer, aber auch das Objekt elaborierter Nachrufe. Vor allem aus angelsächsischen Ländern kommen "Pilger" ins Land, z.B. Lerman und Pouncy (1990) oder Rose und Wignanek (1990), während die "Grabredner" vorwiegend aus



Günther Schmid

Professor für Ökonomische Theorie der Politik an der Freien Universität Berlin und

Direktor der Abteilung Arbeitsmarktpolitik und Beschäftigung am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung

dem eigenen Lande stammen, z.B. Beck (1986) und Geißler (1991). Eine ambivalente Position vertritt z.B. Lutz (1989), der die Philosophie berufsfachlicher Arbeitsmärkte vehement verteidigt, aber die sozialen Grundlagen des dualen Systems schwinden sieht. Kern und Schumann (1984) schöpfen dagegen aus industri soziologischer Sicht Hoffnungen auf eine Reprofessionalisierung der Industrieproduktion und mithin auf eine Revitalisierung des dualen Systems.

Was ist es, das die Blicke der Bewunderer auf das duale System lenkt? Was veranlaßt hervorragende Kenner des dualen Systems, sein Ende vorauszusagen? Was spricht in Wirklichkeit für, was gegen diese extrem unterschiedlichen Erwartungen?

Aus der Sicht des arbeitsmarktpolitischen Forschers sind an das berufliche Bildungssystem vor allem drei Anforderungen zu richten: Reagiert das duale System flexibel gegenüber starken (quantitativen) Schwankungen der Nachfrage nach Ausbildungsplatzangeboten bzw. gegenüber Veränderungen der Nachfrage nach qualifizierten Arbeitskräften, oder ist es für eine hohe (Jugend-) Arbeitslosigkeit bzw. für Qualifikationsengpässe und mithin für Wachstumseinbußen verantwortlich zu machen? Produziert das System Qualifikationen, die den wechselnden und sich rasch verändernden Anforderungen der Arbeitsplätze entsprechen, oder verursacht es in hohem Ausmaße Qualifikations-Mismatch, d.h. strukturelle Arbeitslosigkeit? Trägt das duale System schließlich zur Segmentation oder beruflichen Segregation des Arbeitsmarktes bei und mithin - von Effizienzverlusten abgesehen - zu berufsbedingten dauerhaften sozialen und ökonomischen Ungleichheiten der Lebenschancen?

Hoffnungen

Was die "Pilger" ins Land des dualen Systems lockt (übrigens haben auch die Schweiz und Österreich ein duales berufliches Erstausbildungssystem), ist zunächst die quantitative Flexibilität: Das duale System scheint fast allen Jugendlichen eine berufliche Qualifikation zu bieten, insbesondere auch solchen, die in der höheren schulischen Bildung versagen oder auf Grund sozialer Herkunft keine Chance haben. Damit sind zwei wichtige soziale Nebeneffekte verbunden: Erstens wird der Mißerfolg in der formalen ("theoretischen") Schulausbildung nicht auch noch durch krasse niedrige Löhne ungelerner Arbeit bestraft; dies wiederum spornt die praktisch orientierten jungen Menschen an, in der Primär- und Sekundarschule am Ball zu bleiben, um einen guten Ausbildungsplatz zu erhalten; daß dieser Nebeneffekt auch einen günstigen ökonomischen Dritteffekt (hohe Produktivität) erzielt, ist evident. Zweitens sind die Jugendlichen im Lehrlingsystem "von der Straße weg", und die individuellen Leistungsanreize des dualen Systems immunisieren Jugendliche gegen den häufig negativen sozialen Druck von peer-Gruppen; damit sind zentrale Quellen von Kriminalität, Drogensucht, Vandalismus in den Schulen, Schwangerschaften von Minderjährigen etc. eingedämmt.

Das duale System fasziniert jedoch auch qualitativ. Gegenüber dem in Europa vorherrschenden "sequentiellen Modell" - d.h. der beruflichen Erstausbildung in der Schule und deren Vertiefung "on the job" im Betrieb (Belgien, Frankreich, Italien, Niederlande, Schweden) - bringt das duale System die jungen Menschen früh mit der Welt der Arbeit in Kontakt und erweitert so ihren sozialen Erfahrungshorizont. Da-

bei sozialisiert das duale System nicht nach dem Schema der bloßen Imitation ("sitting by Nelly"), sondern nach dem autoritativen Meister-Lehrling Verhältnis¹. Lernen in Interaktion mit einem/r fachlich und pädagogisch höchst kompetenten Mentor/in bringt neben der raschen Entwicklung handwerklichen Könnens vor allem jene "extrafunktionalen" Qualifikationen hervor, die für die Persönlichkeitsentwicklung, Kommunikationsfähigkeit und berufliche Einsatzfähigkeit junger Menschen so wichtig sind: Selbstvertrauen, Selbstständigkeit, Lernbereitschaft, Disziplin und Zuverlässigkeit. Die schulische Ergänzung praktischer Ausbildung durch allgemeine fachliche, aber auch gesellschaftspolitische Kenntnisse verstärken diese Brücke zwischen Praxis und Theorie.

Schließlich erscheint das duale System aus der Sicht der Bewunderer als eine soziale Institution, die das Problem der "Externalitäten" trickreich löst. Da berufliche Bildung ein kollektives Gut ist, lädt es die Betriebe zum "Trittbrettfahren" ein. Warum investieren Betriebe in "Humankapital", wenn dieses bewegliche Beine hat und von konkurrierenden Betrieben weggelockt werden kann? Zum einen bezahlen die Lehrlinge einen guten Teil der Ausbildung selber: Während ein 18-jähriger Jugendlicher im dualen System im Schnitt etwa ein Drittel des entsprechenden durchschnittlichen Facharbeiterlohns "verdient", erhält er in Frankreich als Jungarbeiter/in schon fast 100%, in Großbritannien 80-100% eines entsprechenden Durchschnittslohns (Gasey 1986:66). Da die jungen Menschen in vielen Ausbildungsberufen (vor allem im Handwerk) rasch nahezu voll produktiv sind, ist das Nutzen-Kosten Verhältnis auch für viele Betriebe schon während der Ausbildung positiv. Zum anderen zahlt der Staat (die Länder) den schulischen Berufsbildungsteil, und (drittelparitätisch organisierte) Regulierung sorgt dafür, daß die Betriebe nicht nur für ihre Zwecke spezifisch ausbilden, sondern hohen Qualitätsstandards genügen müssen, die nach Abschluß der Ausbildung geprüft und bescheinigt werden. In den Prüfinstanzen (Handwerkskammern, Industrie- und Handelskammern) haben die Arbeitgeber schließlich das gewichtigste Wort mitzureden, so daß die Qualifizierung nicht an ihren Interessen vorbeigehen kann. In

größeren Betrieben, die sich die berufliche Erstausbildung oft mehr kosten lassen als die Kleinbetriebe (z.B. weil sie in Lehrwerkstätten und zusätzliche Maschinen investieren), sorgen interne Aufstiegsmöglichkeiten und andere Prinzipien "interner Arbeitsmärkte" dafür, daß die teuer qualifizierten jungen Kräfte nicht gleich abwandern. Schließlich besteht keine Verpflichtung für die Betriebe, die fertigen Lehrlinge (Gesellen oder Facharbeiter) zu übernehmen, so daß das duale System beispielsweise aus der Sicht der Neuen Institutionellen Ökonomie ("Transaktionskostentheorie") eine höchst effektive Methode der Personalauswahl ("screening") zu sein scheint.

Befürchtungen

Die Liste der Befürchtungen, die das duale System als "auslaufendes Modell" erscheinen lassen, ist nicht minder beeindruckend. Allerdings basieren sie in noch stärkerem Maße als auf der Bewundererseite auf spekulativen Erwartungen, die sich gerne - und gewiß anregend - von utopischen Gegenentwürfen leiten lassen, wie folgende Zitate zeigen: "Ebenso wie die Familie hat auf der Gegenseite der Beruf seine ehemaligen Sicherheiten und Schutzfunktionen eingebüßt. Mit dem Beruf verlieren die Menschen ein mit der industriellen Epoche entstandenes, inneres Rückgrat der Lebensführung. ... Das Arbeitsvolumen der Arbeitsgesellschaft schrumpft, und das Erwerbssystem wird in seinen Organisationsprinzipien umgeschmolzen. Der Übergang vom Bildungs- in das Beschäftigungssystem wird unsicher und labil; dazwischen schiebt sich eine Grauzone risikvoller Unterbeschäftigung. Angesichts dieser Vorboten eines Systemwandels der Arbeitsgesellschaft wird die Berufsprogrammierung des Bildungssystems mehr und mehr zu einem Anachronismus. ... Unvermeidlich wird ein Zurückschrauben des Berufsbezugs, womit sich historisch die Chance einer phantasievollen Rückverwandlung von Ausbildung in Bildung in einem neu zu entwerfenden Sinne ergibt." (Beck 1986:222, 242, 243) Konkret für das duale System wird messerscharf gefolgert: "Experten gehen übereinstimmend davon aus, daß gerade auch Facharbeiter in Zukunft einen steigenden Anteil an Arbeitslosen stellen werden." (Beck 1986:240)

Aus der Sicht der Pessimisten liegt dem dualen System also ein antiquiertes Modell des ganzheitlichen Herstellens (des homo faber) zugrunde, das in der industriellen und erst recht in der dienstleistenden Welt keinen Platz mehr habe. Zukunft habe die "Flexibilität des Arbeiters der tausend Berufe". Permanente Flexibilität, forcierte Mobilität und lebenslanger Qualifikationserwerb ließen keine identitätsstiftenden berufsfachlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten mehr entstehen. Die beschleunigte Umwälzgeschwindigkeit von Qualifikationsanforderungen entwerte die handlungsverbindlichen Regeln des Berufs immer mehr; das "Qualifikations-Collage" der modernen industriellen Welt brauche den Beruf, wenn überhaupt, nur noch als Illusion (Geißler 1991:72).

Ein weniger spekulatives, aber um so ernster zu nehmendes Argument entwickelt Burkart Lutz: Wenn unsere Gesellschaft über Bildungsabschlüsse (auch) soziale Ungleichheit produziert und legitimiert, dann gäbe es zweifellos eine Tendenz zu jenen Abschlüssen, die für das Individuum mehr Privilegien versprechen. Einkommens- und Aufstiegsmöglichkeiten der Facharbeiter seien gegenüber der Ingenieur- und Techniker Ausbildung sehr begrenzt. Auch wenn die Betriebe noch so sehr nach diesem Facharbeiter rufen, der Bedarf allein löse dieses Motivationsproblem nicht. Die heutigen Jugendlichen wendeten sich zunehmend den Studiengängen in den Fachhochschulen der Techniker, Ingenieure, Betriebs- und Volkswirte zu (Lutz 1989:11). Außerdem verschwinde die soziale Schicht, für die das duale System ein gesellschaftlicher Aufstiegskanal gewesen war; allenfalls die zweite und dritte Ausländergeneration sowie die Migrationsströme aus dem Osten verzögerten diesen Erosionsprozeß.

Lehrlinge: Gibt's die?

Was nun? Gibt's überhaupt noch Lehrlinge? Wie sehen ihre Zukunftschancen aus der Perspektive nüchterner Berichterstattung aus?²

Die quantitative Entwicklung der Lehrlinge (Auszubildenden) läßt die Karten der Pessimisten schlecht aussehen. Das duale

System war nicht nur in der Lage, die demographische Welle des Babybooms in den 70er und Anfang der 80er Jahre einigermaßen aufzufangen, sondern auch das relative Ausbildungsniveau erheblich zu erhöhen; dabei zeichnete sich das Handwerk durch eine größere Variabilität von Ausbildungsplatzangeboten aus als die Industrie. Allerdings wäre ohne öffentliche Sonderprogramme (Berufsgrundbildungs- und Berufsvorbereitungsjahr) und ohne die Pufferfunktion schulischer Berufsbildungsgänge das Defizit an Ausbildungsplatzangeboten zeitweise erheblich größer ausgefallen. Abgesehen von den strukturell bedingten Ausbildungsplatzdefiziten in den neuen Bundesländern³, war der Angebotsüberhang an Ausbildungsplätzen seit langem nicht mehr so hoch wie 1990 (18% der angemeldeten Stellen blieben unbesetzt). Während der Anteil der 16 bis 18jährigen im dualen System 1960 noch 55% (Frauen 42%) betrug, war er 1990 auf 75% (Frauen 66%) geklettert. Der Anteil der Ungelernten, vor 20 Jahren noch 25%, fiel auf 10%. Die Jugendarbeitslosigkeit (der 14 bis 24-jährigen) ist seit Jahren geringer als der nationale Durchschnitt und im Vergleich mit den Ländern der Europäischen Gemeinschaft die niedrigste nach Luxemburg (Tessaring u.a. 1990:37). Von einem relativen Anstieg der Facharbeiter-Arbeitslosigkeit kann keine Rede sein: seit 1975 blieb die Relation der Arbeitslosen mit betrieblicher oder berufsfachlich-schulischer Ausbildung zur Gesamtarbeitslosigkeit konstant etwa bei 0,75.

Dies sind alles Fakten, die schwerlich als Anzeichen für eine grundlegende Krise des dualen Systems gedeutet werden können. Schwere Mängel können allerdings nicht übersehen werden. Dem generellen Angebotsüberhang stehen regionale Disparitäten gegenüber, die sich zum einen vor allem für Kleinbetriebe im Süden der Bundesrepublik in einer empfindlichen Behinderung der Produktionsausweitung auswirken, zum anderen die Jugendlichen in Regionen mit hoher Arbeitslosigkeit und Ausbildungsplatzdefiziten zu großräumiger Mobilität zwingt. Vor allem im Fertigungsbereich (hier vor allem Bau, Metall, Elektro) sowie im Einzelhandel, Nahrungsmittel- und Gaststättenbereich gibt es mittlerweile schon einen chronisch zu nennenden Überhang an Ausbildungsangeboten. Die



Comput

Motivationskrise in diesen traditionellen Bereichen des dualen Systems ist evident.

Das duale System trägt auch nicht unerheblich zur geschlechtsspezifischen Segregation der Arbeitsmärkte bei. Wenn auch jüngere Frauen beginnen, in die gewerblich-technische Berufsausbildung einzudringen, so hat sich am Ausmaß der horizontalen wie vertikalen Segregation kaum etwas geändert. Unter den acht am häufigsten von jungen Frauen und Männern besetzten betrieblichen Berufsausbildungen gibt es keine gemeinsame. Auch das Spektrum der Berufe, in denen junge Frauen ausgebildet werden, ist eingeschränkter als das der jungen Männer. 1989 war ein Drittel (33,8%) aller weiblichen Auszubildenden in den fünf am häufigsten besetzten Ausbildungsberufen vorzufinden; bei jungen Männern lag der Vergleichswert knapp unter einem Viertel (23,4%). Auch der Anstieg der Anteile junger Frauen an allen Lehrlingen hat an deren stärkeren Orientierung an sozialen Berufen, die nur in schulischer Berufsbildung erlernt werden, wenig geändert. Fachschulbildung - für die keine Ausbildungsvergütung bezahlt wird - spielt für Mädchen eine größere Rolle als für Jungen: Ein Drittel der Mädchen wird dort ausgebildet und mehr als zwei Drittel (69%) der Teilnehmerinnen an einer schulischen Berufsausbildung sind weiblich. Im dualen System müssen sich Frauen in stärkerem Maße als Männer an die Arbeitsmarkt-

relationen anpassen. Unter den von jungen Frauen am häufigsten besetzten Ausbildungsberufen sind jene zu finden, in denen die Zahl der unbesetzten Ausbildungsstellen überproportional hoch sind, entsprechend ist nach Untersuchungen die Diskrepanz zwischen Berufswunsch und Berufsrealität bei Frauen größer (Engelbrech 1991:533). Frauen wechseln auch häufiger als Männer nach der Ausbildung den Betrieb und müssen dabei Einkommenseinbußen erleiden, während Männer solche Wechsel eher zum monetären und positionellen Aufstieg nutzen können.

Auch die Ausländer sind im dualen System noch stark unterrepräsentiert, insbesondere die jungen Frauen. Arbeitgeber wie Bundesregierung scheinen sich neuerdings sehr zu bemühen, dieses "Reservoir" (ebenso wie die 10% noch nicht qualifizierten Jugendlichen) zur Füllung der Nachwuchsengepässe zu mobilisieren.⁴ Alarmierend ist der Trend der vorzeitigen Auflösung von Ausbildungsverträgen, wobei die Initiative meist von den Lehrlingen ausgeht: Während 1979 noch 13,6% der Verträge aufgelöst wurden, waren es 1989 schon 21,2%. Bedenklich ist schließlich der Befund, daß fünf Jahre (1989) nach Ausbildungsabschluß (1984) nur noch 40% der Ausgebildeten im Metallbereich in ihrem Beruf arbeiteten und daß 28% den Beruf gewechselt haben, obwohl dieser Bereich tendenziell Fachkräftemangel beklagt; ähnliche Relationen sind im

Elektrobereich oder in den kaufmännischen Berufen vorzufinden. Freilich können diese Fakten auch positiv als Indizien großer Flexibilitätsspielräume interpretiert werden, einem Gesichtspunkt, dem wir in den abschließenden Überlegungen Aufmerksamkeit zuwenden wollen.

Flexible Koordination

In der Zusammenschau scheinen mir die Wurzeln des dualen Systems lebendig genug zu sein, um die erkannten Mängel zu mildern und seine Stärken zu verbessern. Denn dem dualen System unterliegt ein attraktives Prinzip, das auch noch für die Zukunft richtungsweisend ist: Pädagogisch die flexible Koordination von Lernen und Arbeit sowie von Wissen und Können; interessenpolitisch die flexible Koordination von individuellen und sozialen Bedürfnissen sowie von Unternehmer- und Arbeitnehmerinteressen.

Obwohl quantitative und insbesondere qualitative Mängel des dualen Systems evident geworden sind, sind diese aus arbeitsmarktpolitischer Sicht weit weniger virulent als in vergleichbaren Industrieländern - mit Ausnahme vielleicht von Japan -, mit denen die Bundesrepublik konkurriert (vgl. EG 1991, Kap. 7). Keine seriöse Studie hat bisher nachweisen können, daß die hohe Sockelarbeitslosigkeit von Langzeitarbeitslosen vorwiegend ein Qualifikationsproblem ist; die Ursachenkette läuft eher umgekehrt: Je länger die Arbeitslosigkeit, desto größer der Qualifikationsverlust, insbesondere "extrafunktionaler" Qualifikationen. Die Wettbewerbsstärke der Bundesrepublik basiert zweifellos weniger auf der überdurchschnittlichen Qualifikation der Bildungs-

elite als auf der breiten Masse beruflich qualifizierter Menschen (Finegold und Soskice 1989; Porter 1990 Steedman und Wagner 1987).

Wenn auch das Attribut "dual" bezogen auf die Formierung der beruflichen Bildung (also die Vermittlung von Qualifikation an einem praktischen und an einem theoretischen Lernort) in der Bundesrepublik Deutschland zurecht besteht, so ist ihr organisatorisches Koordinationsprinzip eher ein "triadisches System", an dem der Staat, die Arbeitgeber sowie ihre Verbände und die Gewerkschaften beteiligt sind (Streck et al. 1987:5). Dieses Koordinationssystem ist weitgehend intakt geblieben und stellt ein institutionelles Kapital dar, das zu Optimismus rechtfertigt. Während der Staat in vielfältiger Weise Infrastrukturen bereithält - z.B. durch die Förderung überbetrieblicher Lehrwerkstätten, um die qualitativen Ausbildungsdefizite von kleinen und mittleren Betrieben zu kompensieren -, hält er sich regulativ weitgehend zurück. Er bestätigt im wesentlichen nur die Normierung von Qualitätsstandards, die von den Tarifpartnern in Verbindung mit Kammern und Verbänden sowie mit wissenschaftlicher Expertise des Bundesinstitutes für Berufsbildung nach dem Konsensprinzip ausgearbeitet werden. Die Gewerkschaften haben somit keinen Anreiz (wie etwa traditionelle Berufsgewerkschaften), das qualifizierte Angebot gering zu halten, während sich die Betriebe - auch die kleinen - durch die gesetzlich abgesicherten Ausbildungsordnungen an qualitative Mindeststandards halten müssen. Da die qualitativ meist anspruchsvollen Großbetriebe im konkreten Verfahren der curricularen Entwicklung einen maßgeblichen Einfluß auf diese Standards ausüben, geht von diesen tendenziell ein Druck

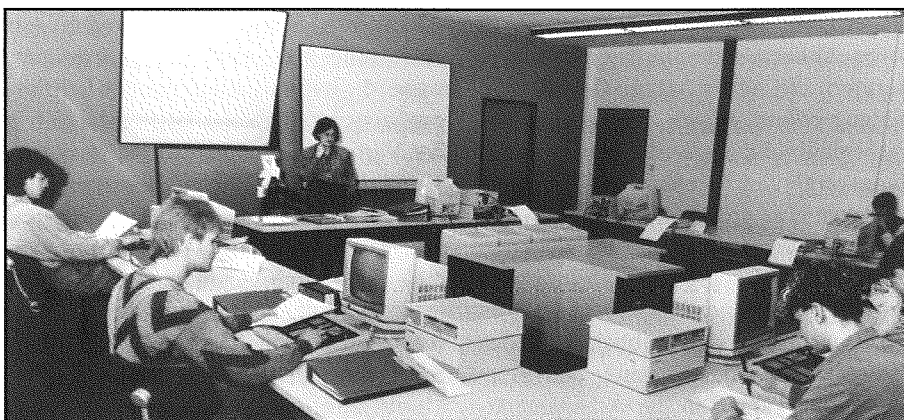
auf relativ hohe Standards und damit auf eine Beschleunigung des technologischen Strukturwandels aus.

Ein gelungenes Beispiel für die Flexibilität der Kooperation zwischen den Tarifpartnern ist die Neuordnung der Metallberufe. Wenn auch der Konsensprozeß ein sehr langwieriger war, vor allem weil damit schwierige lohnpolitische Fragen verbunden waren, wurde mit der Reduzierung von 42 Ausbildungsberufen auf 6 Berufe mit 16 Fachrichtungen der technologischen und arbeitsmarktpolitischen Herausforderung erfolgreich geantwortet (Streck u.a. 1987:74 ff).

Flexible Koordination auf organisatorischer Ebene drückt sich auch in einer Verzahnung und wechselseitigen Befruchtung beruflicher Erstausbildung und Weiterbildung aus. Wie verschiedentlich ausgeführt, beruht z.B. das "Beschäftigungswunder Baden-Württemberg" nicht zuletzt auf dieser Koordination, insbesondere in Gestalt der auf Steinbeis zurückgehenden regionalen Arbeitsgemeinschaften für berufliche Fortbildung. In diesen Arbeitsgemeinschaften kooperieren in wechselnder Zusammensetzung die Träger der beruflichen Aus- und Fortbildung, also Betriebe, Industrie- und Handelskammern, Handwerkskammern, Kreishandwerkerschaften, Innungen, Fach- und Berufsverbände, aber auch Gewerkschaften und Volkshochschulen mit dem Landesgewerbeamt, das infrastrukturelle Unterstützung gewährleistet und Koordinationsfunktionen übernimmt. Dies soll abschließend an einem Beispiel regionaler Ausbildungszentren veranschaulicht werden (nach Sorge et al. 1982: 120 ff).

Eines der Zentren ist die Berufliche Bildungsstätte Tuttlingen GmbH, die gemeinsam von der Handwerkskammer Konstanz und der Industrie- und Handelskammer Schwarzwald-Baar-Heuberg betrieben wird. Tuttlingen hat als erstes Zentrum einen Lehrgang für CNC-Fräsen als obligatorischen Teil der Lehrlingsausbildung für das Handwerk des Chirurgieinstrumente-Mechanikers - ein ausgesprochenes Spezialgewerbe - angeboten. Da die Chirurgieinstrumente oft speziell für bestimmte Krankenhäuser oder Chirurgieprofessoren angefertigt werden, gibt es Zehntausende verschiedener Instrumente. Entsprechend kleine Stückzahlen werden

Paul Glaser



gefertigt. Die CNC-Fräsmaschinen erlauben den handwerklichen Betrieben, gleichzeitig die Produktivität zu erhöhen und die Produktvielfalt aufrecht zu erhalten. Durch die Konzentration des Gewerbes auf die Region und die enge Zusammenarbeit der Betriebe untereinander und mit den Kammern war es "vor Ort" möglich, die Chancen der CNC-Technologie für alle Betriebe schnell zu erkennen und in Zusammenarbeit mit dem Hersteller der Geräte entsprechende Aus- und Weiterbildungskurse zu entwickeln.

Die Lehre aus diesem Beispiel ist, daß in enger Zusammenarbeit mit den Herstellern einer neuen Fertigungstechnologie und deren Anwendern und den Trägern der lokalen überbetrieblichen Ausbildungszentren schnell auf technologische Entwicklungen und deren Anforderungen an die Qualifikation der Arbeitskräfte reagiert werden kann. Eine derartige flexible Koordination ist allerdings nur denkbar, wenn das duale System der dezentralen betrieblichen Ausbildung durch ein flächendeckendes Netz an wirtschaftsnahen Aus- und Weiterbildungszentren ergänzt wird. Das Beispiel Baden-Württemberg zeigt, daß das duale System auch regional und sektoral flexible Handlungsspielräume zur evolutionären Weiterentwicklung offen hält.

Daß das Prinzip der flexiblen Koordination in Gestalt des dualen Systems im Rahmen der Entfaltung des Europäischen Binnenmarktes weiterer Erneuerung und Verbesserung bedarf, steht außer Frage. Die Chance dazu sollte jedoch in einem öffentlichen Innovations- und Investitionsschub in Verbindung mit einer konzertierten Aktion von Staat, Arbeitgeber, Gewerkschaften, Verbänden und beruflichen Ausbildungszentren genutzt werden, anstatt die notwendige Aufwertung berufsfachlicher Arbeit gegenüber schulischer Ausbildung bloß verbal zu beschwören oder wild spekulierend ad acta zu legen.

In dieser evolutionären Weiterentwicklung des dualen Systems muß der geschlechtsspezifischen beruflichen Segregation besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Sicher ist, daß die Strukturprinzipien des dualen Systems - vor allem die pädagogisch wichtige Rolle der betrieblichen Ausbilder/innen - eher vorhandene Arbeitsmarktpaltungen verstärken als

abbauen; nur wenige natürliche Ansätze zur Desegregation sind erkennbar, wie die systematische Förderung von weiblichen Selbständigen, Meisterinnen und betrieblichen Ausbilderinnen. Da jedoch die geschlechtsspezifische Spaltung des Arbeitsmarkts in Gesellschaftssystemen ohne duale berufliche Erstausbildung kaum weniger ausgeprägt ist, liegt es nahe, die Ansatzpunkte der Gleichstellung von Frauen auf dem Arbeitsmarkt auch außerhalb der beruflichen Erstausbildung zu suchen.

Zwingend erforderlich wird eine stärkere Öffnung des Zugangs zur höheren schulischen Bildung für qualifizierte und erfahrene Abgänger aus dem dualen System sein, um der steigenden Befürchtung qualifizierter junger Menschen zu begegnen, durch einen dualen Ausbildungsgang in eine berufliche Sackgasse zu geraten; auf der anderen Seite könnten die berufsfachlichen bzw. betriebspraktischen Ergänzungen des Hoch- oder Fachhochschulstudiums erweitert werden. Das Können bedarf gegenüber dem Wissen in der Tat der Aufwertung, aber das eine ist ohne das andere nicht zu haben; der simultane Erwerb beider ist flexibel zu koordinieren.

Literaturhinweise

Beck, Ulrich (1986). **Risikogesellschaft**. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt: Suhrkamp 1365.

Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (1991a). **Berufsbildungsbericht 1991**, Bonn [u.a. Jahrgänge].

Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (1991b). **Grund- und Strukturdaten 1991/2**, Bonn [u.a. Jahrgänge].

Casey, Bernard (1986). **The Dual Apprenticeship System and the Recruitment and Retention of Young Persons in West Germany**, in: British Journal of Industrial Relations, 24/1:63-81.

EG (1991). **Employment in Europe 1991**, Brüssel, European Commission (DG V).

Engelbrech, Gerhard (1991). **Berufsausbildung, Berufseinstieg und Berufsverlauf von Frauen**. Empirische Befunde zur Erklärung beruflicher Segregation, in: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung H. 3:531-558.

Finegold, David., Soskice, David (1988). **The Failure of Training in Britain: Analysis and Prescription**, in: Oxford Review of Economic Policy, Vol. 4, No. 3:21-53.

Geißler, Karlheinz A. (1991). **Das Duale System der industriellen Berufsausbildung hat keine Zukunft**, in: Leviathan, 19. Jg., H. 1:68-77

Kern, Horst., Schumann, Michael (1984). **Das Ende der Arbeitsteilung?** Rationalisierung in der industriellen Produktion, München: Verlag C.H. Beck.

Lerman, Robert I., Pouncy, Hillard (1990). **The Compelling Case for Youth Apprenticeships**, in: The Public Interest, No. 101:62-77.

Lutz, Burkart (1989). Aussagen lt. stenographischem Protokoll der öffentlichen Anhörung der 15. Sitzung der Enquête-Kommission: **Zukünftige Bildungspolitik-Bildung 2000** am 15.2.1989.

Münch, Joachim (1982). **Das berufliche Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland**, Luxembourg: Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaft.

Porter, Michael E. (1990). **The Competitive Advantage of Nations**, New York, The Free Press.

Rose, Richard., Wignane, Günter (1990). **Training Without Trainers? How Germany Avoids Britain's Supply-Side Bottleneck**, London: Anglo-German Foundation.

Steedman, Hilary., Wagner, Karin (1987). **A second Look at Productivity, Machinery and Skills in Britain and Germany**, in: National Institute Economic Review (November):84-95.

Streeck, Wolfgang., Hilbert, Josef., van Kevelaer, Karl-Heinz., Maier, Friederike., Weber, Hajo (1987). **Steuerung und Regulierung der beruflichen Bildung**. Die Rolle der Sozialpartner in der Ausbildung und beruflichen Weiterbildung in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin: edition sigma.

Tessaring, Manfred u.a. (1990). **Bildung und Beschäftigung im Wandel**. Die Bildungsgesamtrechnung des IAB, Nürnberg: Bundesanstalt für Arbeit (BeitrAB 126).

Fußnoten

(1) Die stark "männliche" Prägung dieses Verhältnisses und deren Auswirkung auf die beruflichen Bildungschancen von Frauen wird uns noch weiter unten beschäftigen.

(2) Die folgenden Angaben basieren, wenn nicht anders vermerkt, auf den Berufsbildungsberichten 1990 und 1991 sowie auf den Grund- und Strukturdaten 1991/2, beide herausgegeben vom Bundesminister für Bildung und Wissenschaft.

(3) Das Handwerk war in der Planwirtschaft unterentwickelt, und die Ausbildungskapazitäten der Großbetriebe (Kombinate) mußten im Zuge ihrer Entflechtung, Privatisierung oder Sanierung abgebaut werden, während auf der anderen Seite die ganze öffentliche Infrastruktur des Dualen Systems (Kammern, Berufsschulen, überbetriebliche Ausbildungsstätten, Berufsberatung) noch auszubauen ist.

(4) Mit dem neu eingeführten §40c AFG kann die Arbeitsverwaltung nun Zuschüsse zur Förderung der Berufsausbildung von ausländischen Auszubildenden sowie von lernbeeinträchtigten oder sozial benachteiligten deutschen Auszubildenden bis zur Höhe des Leistungssatzes für das Ausbildungsgeld gewähren; damit ist ein Tor zur weitergehenden öffentlichen Finanzierung des dualen Systems geöffnet.